

Schweizer. Unteroffizierstage = Journées suisses de Sous-officiers = Giornate Svizzere dei Sott'Ufficiali

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1937-1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

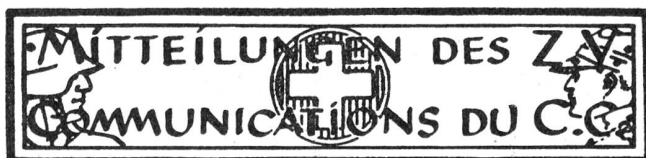
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Felddienstübungen

1. Wettkampfperiode.

Wie bereits anlässlich der Delegiertenversammlung in Luzern mitgeteilt wurde, ist die vierjährige Periode 1937/1941 vom Zentralvorstand wie folgt festgesetzt worden:

1. Wettkampfsjahr: 1. Oktober 1937—30. September 1938.
2. » 1. Oktober 1938—31. Juli 1939.
3. » 1. August 1939—31. Mai 1940.
4. » 1. Juni 1940—31. März 1941.

In jedem dieser Zeitabschnitte haben die Sektionen eine zur Bewertung gelangende Felddienstübung durchzuführen. Die fünfte Übung ist in der Zeit vom 1. Oktober 1937 bis 31. März 1941 nach freiem Ermessen der Sektionen einzuschalten.

2. Übungsleiterkurs und Kurse für Vereinsfunktionäre.

Zufolge der Wiederholungskurse ist es nicht möglich, diese Instruktionkurse vor Beginn des 1. Wettkampfsjahres (1. Oktober 1937) durchzuführen. Sie sind wie folgt vorgesehen:

- am 24. Oktober 1937 in *Neuchâtel* für die Sektionen der französischen Schweiz;
- am 31. » 1937 in *Olten* für die Sektionen der Verbände Solothurn, Bern, Aargau, Luzern und die Einzelsektionen dieser Gebiete;
- am 7. Nov. 1937 in *Zürich* für die Sektionen der Verbände Zentralschweiz, Zürich-Schaffhausen, St. Gallen-Appenzell, Thurgau und die Einzelsektionen dieser Gebiete (inkl. Tessin und Graubünden).

Jeder Kurs wird zweiteilig durchgeführt, und zwar

- a) 1 Kurs für Übungsleiter,
- b) 1 Kurs für Sektionsfunktionäre, die sich speziell mit der Organisation der FD-Übungen und den administrativen Arbeiten zu befassen haben.

Die Sektionen erhalten in nächster Zeit nähere Weisungen über diese Kurse auf dem Zirkularwege.

Da die Übungsleiterkurse erst nach Beginn der Wettkampfperiode durchgeführt werden können, und um anderseits aber denjenigen Sektionen und Übungsleitern, die bis heute noch keine FD-Übungen durchgeführt haben, Unannehmlichkeiten zufolge unrichtiger Durchführung der Übungen zu ersparen, hat der Zentralvorstand folgenden Beschluß gefaßt:

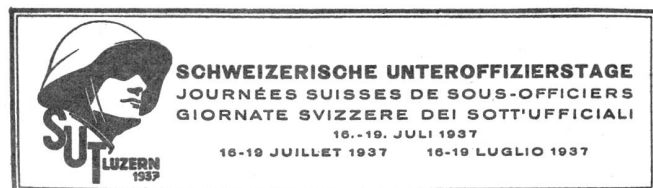
«Sektionen, welche die Felddienstübungen *neu* in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen, dürfen mit dem Wettkampf erst beginnen, nachdem der betr. Übungsleiter einen der Übungsleiterkurse, die im Laufe der Monate Oktober und November 1937 stattfanden, besucht hat.»

Wir bitten die in Betracht fallenden Sektionen, diese Bestimmung in ihrem eigenen Interesse strikte zu beachten.

Im übrigen hoffen wir zuversichtlich, daß sich *alle* Sektionen unseres Verbandes zur Durchführung der Felddienstübungen während der Wettkampfperiode 1937/1941 verpflichten, bilden diese Übungen doch den Grundstein zur wertvollen außerdienstlichen Weiterbildung unserer Mitglieder.

Solothurn, den 31. August 1937.

Der Delegierte für Felddienstübungen:
Wm. Studer Th.



Bericht über den Infanterie-Patrouillenlauf

Die Freiheit in der Anlage des Patrouillenlaufes war begrenzt durch die große Zahl der angemeldeten Patrouillen und die Forderung, den Wettkampf an einem einzigen Tag durchzuführen. Um einen friktionslosen Verlauf sicherzustellen, mußte zum vorneherein auf

einige interessante, vorerst beabsichtigte Prüfungen verzichtet werden, was ich sehr bedaure, denn gerade ein eidgenössischer Wettkampf sollte in seiner Anlage ein Musterbeispiel sein. Der Luzerner Lauf kann hierauf keinen Anspruch erheben, es mußten aus genannten Gründen zu viele Wünsche offen bleiben.

Wenn ich mich entschlossen habe, den Sektionen eine kurze Skizzierung der hauptsächlichsten Eindrücke über die Tätigkeit von Führer und Patrouille zu geben, so geschieht dies in der Absicht, auf kommende Übungen in Sektionen und Unterverbänden anregend zu wirken und da und dort den Übungsleitern Hinweise zu geben, auf welche Momente in der künftigen Ausbildung noch vermehrte Gewichtung gelegt werden sollte.

Der Führer. In Auftreten und Befehlssprache ist entschieden ein erfreulicher Fortschritt zu konstatieren. Das alles genügt jedoch noch nicht, um eine ins Feindland hinein unternommene Unternehmung zum guten Abschluß zu führen. Der Führer muß noch viel mehr, als dies allgemein der Fall ist, das leitende Organ der Unternehmung sein. Er macht vielfach noch alles Wichtige selber, er läuft, einmal an eine Stellung herangekommen, hierhin und dorthin, um selber zu sehen und zieht seine Leute als Mitläufer hinten nach. Die Patrouilleure sind ihm aber nicht nur für den Meldedienst nach rückwärts mitzugeben, sondern auch, um ihn in seiner Führertätigkeit wirksam zu unterstützen. Jeder Patrouilleur verfügt über ein paar trainierte Beine und zwei scharfe Augen. Der Führer muß noch lernen, diese wertvollen Mittel zweckmäßig zu verwenden, indem er, z. B. in der Nähe eines abzusuchenden Objektes angelangt, die erste grobe Rekognoszierung vornimmt durch Aussendung seiner Leute auf kurze Distanz mit einem einfachen Auftrag. Er selber kann einstweilen zurückbleiben, neuerdings Karte und Auftrag studieren und auf Grund der ersten Meldungen seiner Leute in Ruhe die Entschlüsse für sein weiteres Vorgehen fassen. Das ist Führung. Das spart Zeit und Kräfte und entlastet den Führer, der Besseres zu tun hat als nur zu laufen.

Am Start. Noch verstehen nicht alle Führer, sich die gegebene Lage und den Auftrag skizzenhaft einzuprägen und alsdann das Wesentliche frei wiederzugeben. Man klebt noch zu sehr am Buchstaben, an der im schriftlichen Befehl gegebenen Formulierung. Mit andern Worten: der Befehl wird für den Startkampfrichter auswendiggelernt, statt dessen sollte sich der Führer in Lage und Auftrag hineinendenken. Vielleicht sind wir vom Kampfgericht hieran nicht ganz unschuldig, indem wir den Führern die Aufgabe noch zu schwer machen. In Wirklichkeit wäre dem Führer die allgemeine Lage bekannt und bei der Entgegennahme des Patrouillenbefehls wären für ihn nur die letzten Meldungen und der Auftrag neu, also sollte den Führern schon an der Vorbesprechung die allgemeine Lage bekanntgegeben werden; das würde die Aufgabenstellung der Wirklichkeit näher bringen und die Sache wesentlich vereinfachen.

Der Führer muß sodann bei der Erklärung des Patrouillenbefehls an seine Leute nicht die Befehlssprache seines Kommandanten verwenden. Er soll z. B. nicht mit Koordinatenbezeichnungen operieren. Wenn im schriftlichen Befehl ein Punkt mit Koordinaten angegeben ist, so hat dies den Zweck, ihm diesen Punkt auf einfache und unmißverständliche Weise zu bezeichnen. Seine Leute muß er aber auf der Karte auf diesen Punkt führen, indem er von einem bekannten Punkt ausgeht, von dort der betreffenden Straße folgt und unter Benützung der auf der Karte eingezeichneten Merkmale, wie Häuser, Wegabzweigungen, Wälder usw., die in Frage kommende Stelle bezeichnet.

Wil. Die gestellte Aufgabe war wohl für die meisten Patrouilleure neu. Dem Führer, der, in der Gegend von Wil angelangt, jenes Zelt entdeckt hatte, stellte sich die Aufgabe, zu rekognoszieren, was in jener Häusergruppe drinsteckte, wobei er sich darauf gefaßt machen mußte, auf Gegner zu stoßen. Dann mußte ihn das Militärzelt unbedingt interessieren, und einmal dort angelangt, handelte es sich darum, aus der beim Zelt angetroffenen Situation Schlüsse zu ziehen und diese in klarer Form zu Papier zu bringen. Vielen ist dies recht gut gelungen und die meisten Führer haben die im Meldejournale vorgesehenen Eintragungen gelesen und verwertet. Auf keinen Fall durfte sich die Patrouille aber damit begnügen, vom Waldrand aus festzustellen, daß in Wil ein Zelt aufgeschlagen sei und damit den Auftrag als gelöst betrachten.

Littau. Hier kam die Routine des Führers zur Geltung. Wer die Karte zu Rate zog und sich Zeit nahm, die hin und wieder fallenden Schüsse zu beurteilen, mußte sich überlegen, daß vom Waldrand des Sonnenberg-Nordhanges aus die Stellung Littau beherrscht ist. Die Karte weist deutlich auf einen Waldweg am Mittelhang, der der Patrouille vortrefflich diene. Wer sich aber nicht Zeit zur Überlegung des weitem Handelns nahm, der riskierte, von den im Tal unten sichtbaren Häusern angezogen, in die Talmulde hinunterzustößen. Dort angelangt, mußte er feststellen, daß er sich verrannt hatte. Es fehlte ihm die Übersicht über Littau und seine Hügelläge und er mußte notgedrungen danach trachten, wieder in den Wald hinaufzukommen. Hier ging viel kostbare Zeit verloren.

Einzelne Patrouillen — es waren erfreulicherweise seltene Ausnahmen —, die in Dorfnähe geraten waren, erblickten ihre Aufgabe darin, mit den Markierern ein Handgemenge in Szene zu setzen. Ich erwähne diese Entgleisung hier nur, um jenen Leuten ans Herz zu legen, die einschlägigen Artikel des Felddienstes sich wieder einmal erklären zu lassen.

Weggabel-Stellung. Diese Aufgabe hat weitaus am meisten Punkte gekostet. Der Auftrag verlangte Meldung über die Stellung bei der Weggabel 2.5 km W Kirche Kriens. Sei es, daß die Bezeichnung «Weggabel» zu eng aufgefaßt worden ist und sich viele Patrouillen darauf beschränkten, die Weggabel selber zu untersuchen, ob in deren unmittelbaren Nähe sich ein Schützenloch befände, sei es, daß viele Führer im Drang, endlich an das Ziel zu kommen, diesen Auftrag

einfach vergessen hatten... Viele Patrouillen sind, ohne irgend etwas zu unternehmen, durchgerannt und meldeten, daß keine Grabarbeiten festgestellt worden seien. — Andere Führer aber hatten sich überlegt, daß der Gegner wahrscheinlich nicht weniger überlegt handle als wir und daß er, wenn er die Absicht gehabt hatte, die Straßengabel zu halten, er auch in Breite und Tiefe sich gliedern mußte. Der aufmerksame Führer wurde übrigens durch einige in unmittelbarer Nähe der Straße aufgeworfene, wenigstens angefangene Schützenlöcher aufmerksam gemacht. Das mußte ihn veranlassen, sofort Befehle für das Absuchen des nächsten Umgeländes zu erlassen.

Dem guten Beobachter konnte beim Feststellen der Löcher auffallen, daß die improvisierten Brustwehren von Luzern, d. h. vom Standort unserer Truppen abgekehrt waren, also Richtung Gegner schauten. Die Möglichkeit war also vorhanden, daß hier evtl. eigene Truppen graben hatten. Diese Feststellung war immerhin nicht einfach.

Manchem Führer ist die mangelnde Fähigkeit, sich in der Meldung klar auszudrücken, zum Verhängnis geworden, denn die Rapporte sind nicht rar, wo in Worten oder in Kroki gesagt ist, daß die Stellung weggabel besetzt sei. Die Phantasie einiger Führer ging sogar soweit, automatische Waffen einzuzichnen. Eine Stellung ist aber nur besetzt, wenn eine Truppe drin steht, nicht aber, wenn irgendwelche Anzeichen mit Sicherheit den Schluß zulassen, daß einmal Truppen dort gewesen sind. Solche Falschmeldungen, die nicht auf unrichtiges Beobachten, sondern auf den Mangel, sich präzise auszudrücken, zurückzuführen sind, kommen im Manöver und im Krieg immer wieder vor. Sie können die Entschlüsse der Truppenkommandanten entscheidend beeinflussen und sind schon oft der Truppe zum schweren Verhängnis geworden.

Kroki. Das Verfertigen von Ansichtskroki bedarf noch einiger Übung. Es fehlt nicht an den zeichnerischen Fähigkeiten, sondern an der Fertigkeit, die wichtigsten Geländelinien als Rahmen festzuhalten. Alsdann werden jene Details, die für die Eintragung der festgestellten Feindstellungen notwendig sind, eingezeichnet. Die Details dürfen aber die Gesamtübersicht nicht verderben. Bei vielen Luzerner Kroki dominieren Obstbäume und Wälder, die liebevoll in allen Schattierungen, aber ohne eigentlichen Zweck hingemalt worden sind! — Wichtig ist vor allem auch, vor Beginn der Geländelinienzeichnung die seitliche Begrenzung des zu krokiierenden Abschnittes genau festzulegen, sonst passiert es leicht, daß das Kroki zu wenig Raum umfaßt.

* * *

Nun liegt die Luzerner Prüfung hinter uns und da für den Wettkampf selber die Rangliste entscheidend ist, mag mancher Patrouillier enttäuscht nach Hause zurückgekehrt sein. Wir alle wissen aber, daß Glück und Mißgeschick oft entscheidend in die Rangierung hineinspielen und schließlich ist es nicht der erreichte Rang, der dem Wettkampf Wert und Inhalt gibt, sondern die zielbewußte Vorbereitung, aus der jeder, sei ihm das Glück hold gewesen oder nicht, einen bleibenden Gewinn behält.

Mehr aber als alle flotten Leistungen hat mich Eure vorbildliche Haltung, mit der Ihr den schweren Wettstreit durchgehalten habt, gefreut und vor allem die ausgezeichnete Disziplin, die es mir ermöglicht hat, die letzte der 177 Patrouillen auf die Minute genau nach Programm starten zu lassen! Dieser prächtige Beweis soldatischer Zuverlässigkeit stellt Euch allen, die Ihr neben diesem Wettkampf ein volles Maß weiterer Pflichten zu erfüllen hattet, ein treffliches Zeugnis aus.

Zürich, 20. August 1937.

Der Kampfrichterchef: Major Sulser.



Schießen und Hindernislauf

Da es nicht nur gestattet, sondern gar gewünscht wird, über die Wettkämpfe an den SUT zu diskutieren, möchte auch ich mich hierzu äußern. Kamerad H. M. hat in Nr. 24 des «Schweizer Soldats» das Schießen angezogen. Auch ich bin der Meinung, daß dieses unbedingt einer Revision unterzogen werden sollte. Ich habe mich an allen SUT der Nachkriegszeit beteiligt und jedesmal die gleichen Beobachtungen gemacht, wie sie Kamerad H. M. antönt: Verärgerte Schützen wegen zu langen Wartens. Es muß nun aber zugestanden sein, daß diese Erscheinung in Luzern am allerwenigsten zum Ausdruck kam, weil der Schießplatz sehr nahe bei den Wettübungsplätzen lag. Diejenigen Teilnehmer an den SUT, welche noch andere Wettkämpfe zu bestehen hatten, konnten so sehr gut die Zeit des Wartens mit der Erledigung anderer Disziplinen ausfüllen. Anders ist die Sache, wenn der Schießplatz weit von den übrigen Wettkampfplätzen entfernt ist, wie dies in Genf und Solothurn der Fall war. In solchen Fällen geht sehr viel kostbare Zeit mit Warten verloren. Es ist nun aber meines Erachtens an der ganzen unangenehmen Sache weniger das Schießprogramm oder die Organisation schuld, als vielmehr die Schützen in ihrer Gesamtheit selbst.

Am Morgen bei der Öffnung des Schießstandes stellen viele Schützen ihre Rangeurtafelchen ein und verlassen den Stand wieder. Im Stande bleiben in der Regel diejenigen Schützen, die Gelegenheit suchen, irgendwo auf einer Scheibe schießen zu können; wo sie gar keine Rangeurtafelchen abgegeben haben. Da wird dann geprübelt und vielleicht auch der Sektionsstich erledigt. Der Schütze verläßt

die Scheibe mit der Genugtuung, keinen Rangeur abgeschossen zu haben. Später versucht er vielleicht wieder auf die gleiche Weise zum Schießen zu gelangen. Kommen dann nachmittags diejenigen Schützen, die am Morgen eingestellt haben, so finden sie zu ihrem Erstaunen ihre Rangeurtafelchen noch fast an den gleichen Plätzen. So sind auch sie genötigt, zu warten. Hätten sich diese Schützen bemüht, im Laufe des Vormittags ihr Pensum zu erledigen, so wäre ihnen dies wohl gelungen. Man kann doch ungefähr ausrechnen, wann man an die Reihe kommen könnte. Wenn man so viele Viertelstunden rechnet, als Tafelchen vor dem eigenen stehen, geht man in der Abschätzung der Zeit kaum stark fehl. Damit die Schützen gezwungen werden können, eine gewisse Zeit zum Schießen innezuhalten, müssen an den SUT die landesüblichen Rangeure verschwinden. Gleichzeitig aber muß eine Zeitbeschränkung eingeführt werden und das Schießprogramm eine Aenderung erfahren.

Was das letztere anbelangt, möchte ich vorschlagen, vor dem Sektionsstich keinen Kehr zu gestatten. Es schadet dem Uof.-Schießen sicher nichts, wenn dem Sektionsstich nur zwei Probeschüsse vorangehen dürfen. Dann aber ist die Erledigung des Programmes in 15 Minuten möglich und es sollte hierfür auch nicht mehr gestattet werden. Der Warner erhält einen Stempel, mittels welchem nebst der Scheibennummer chronologisch, zwangsläufig die Schießzeit in das vom Schützen vorgelegte Schießbüchlein eingestempelt wird. An diese Schießzeit hat sich der Schütze zu halten. Es wird zwar da und dort gegen diesen Vorschlag Einwände geben, aber man darf doch vom Uof. verlangen, daß er in einem bestimmten Zeitpunkt und in vorgeschriebener Zeit 12 Schüsse auf eine Scheibe wohlgezielt abgeben kann. Wenn wir das nicht fertig bringen, dann stecken wir mit dem Schießen an den SUT lieber auf. Sportschießen haben wir schon übergenug.

Wenn es überhaupt angängig und durchführbar wäre, würde ich vorschlagen, an Stelle des Standschießens ein feldmäßiges Einzelwett-schießen einzuführen mit den Scheiben E, F und H, welche nur eine bestimmte Zeit sichtbar sind. Auf alle Fälle möchte ich auch eine Aenderung unseres B-Scheiben-Bildes vorschlagen: 1 m in 10 Kreise eingeteilt, und nicht 1 m 50. Die Resultate auf 1 m 50 sehen sehr viel besser aus, als sie es in Wirklichkeit sind.

Nun noch kurz etwas zum Hindernislauf. Mich haben die Kameraden Hindernisläufer in Luzern gedauert wegen der «pfluschigen» Sappe. Bei trockenem Wetter mag sie ja ein ausgezeichnetes Hindernis sein. Wir stellen nun aber mit unsern SUT nicht auf das Wetter ab und ich schlage vor, entweder an Stelle der Sappe ein anderes Hindernis zu verwenden, oder aber für Witterungs- und Bodenverhältnisse, wie sie in Luzern herrschten, ein Ersatzhindernis bereitzuhalten, das bei schlechtem Wetter an Stelle der Sappe in Frage käme. Ich habe in Luzern Zuschauer beobachtet, die schadenfroh lachten, wenn einer über und über mit Schlamm und Kot bedeckt aus der Sappe kroch. Lst.-Wachtm. W. Rüegg, Goßau (St. G.).

Totenliste

Wachtmeister Paul Seid, Bankdirektor, 1879 — 1937

Am 8. Juni hat der Unteroffiziersverein Solothurn durch den Tod seines langjährigen Ehrenmitgliedes Wm. Paul Seid einen schmerzlichen Verlust erlitten. Wahrhaftig müssen wir mit einer Ueberwindung kämpfen, um uns mit der erschütternden Tatsache zu befassen, daß dieser liebe Kamerad nicht mehr unter uns weilt. Die grausame Schicksalswendung eines noch in der Vollkraft stehenden Menschenlebens möchte uns fast verleiten, in der rätselhaften Anordnung einer allmächtigen Vorsehung zu hadern, wenn wir nicht vor der Macht der höchsten Gesetze stünden, vor denen wir uns beugen müssen.

Die Lebenskarriere des Verbliebenen leitete ihn schon in seinen jungen Jahren nach Solothurn, wo er sich bald heimisch fühlte und durch seine tatkräftige Mitgliedschaft im Kaufmännischen Verein und später in ebenso intensiver Mitwirkung im Unteroffiziersverein einen großen Freundeskreis fand. Man dürfte glücklich sein, mit ihm als Freund in seinem so korrekten Empfinden und seiner absoluten Aufrichtigkeit, seinem schätzenswerten Talent der Geselligkeit und manchmal köstlichen Satire, verbunden zu sein. — Im Unteroffiziersverein stand Paul Seid immer aktiv in den vordersten Reihen, wenn es galt, im Kampf friedlichen Wettstreites einen Rang auszufechten. Aber auch im eifrigen Interesse für die Entwicklung und das Gedeihen stellte er sich der Vereinsleitung des UOV stets in der nützlichsten Form zur Verfügung, wodurch er sich große Verdienste um den Verein erwarb. In dankbarer Anerkennung verlieh ihm der Unteroffiziersverein die wohlverdiente Ehrenurkunde und ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied. — Zum 50jährigen Bestande des Unteroffiziersvereins Solothurn verfaßte der verstorbene Freund Paul Seid im Kriegsjahre 1916 eine Jubiläumsschrift, in welcher die Chronik des Vereins seit dem Gründungsjahre 1866 in ausführlicher und interessanter Weise geschildert wird und ein wertvolles geschichtliches Werk für unsern Verein bildet. Das Schlußwort, welches der Verfasser seinem Werklein hinterließ, verdient die Würde, hier im Wortlaut zitiert zu werden:

«Eingedenk seiner Zweckbestimmung wird der Unteroffiziersverein unentwegt fortfahren, an der Ausbildung seiner Mitglieder weiterzuarbeiten, um dieselben zu befähigen, den Anforderungen des militärischen Grades voll und ganz Genüge zu leisten. Es ist zu hoffen, daß die Schaffensfreudigkeit der jeweiligen Vereinsleitungen sowie der Mitglieder nie erlahmen werde, sondern durch getreues Zusammenarbeiten das Ansehen des Vereins, das er unter den hiesigen Vereinen und im Zentralverbande genießt, mehren helfe. Dazu bedarf es aber auch der Pflege echt militärischer Kameradschaft, die in der gegenseitigen tatkräftigen Unterstützung und Hilfsbereit-